

Inhalt

Über Seelenpolitik

I. Psyche und Demokratisierung

1. Ein Riss durch Seele und Welt
2. Auf leerem Boden

II. Im selben Psychotop

1. Intermedialität
2. Was kaukasische Teppiche erzählen

III. Wer fürchtet sich vorm Muselman?

1. West-östliches Traumaarchiv
2. Einladung zum Islam

IV. Durchs wilde Realistan

1. In der Nacht der Welt
2. Das absolut Fragile

V. Eine letzte Rede über Österreich

1. Glücklich ist, wer nicht vergisst
2. Pannonien und der Mitteleuropa-Mythos

In the air

Anmerkungen

Über Seelenpolitik

Man findet den Kern des Begehrens im Grunde in Unmöglichkeiten.

Jacques Lacan, *Écrits*

Dies ist ein Versuch, der Frage nachzugehen, was Psyche und Politik miteinander zu tun haben könnten. Beide Begriffe blicken auf eine lange und bewegte Geschichte zurück¹. Von der Antike bis in die Neuzeit gab es auch immer wieder Versuche, sie in Beziehung zueinander zu setzen. Mein Versuch nähert sich dieser Thematik von einem medien- und differenztheoretisch inspirierten Verständnis her an. Psyche und Politik sollen als generiert-generative Medien aufgefasst werden². Dabei werden vielfältige Selbstimplikationen und

Differenzen relevant. Die Demontage starker Selbstkonzepte in der Philosophie des 20. Jahrhunderts hat erwiesen, dass jede Autoimmunität von einem Gespenst heimgesucht wird: vom Gespenst der Differenz³. Ein „Selbst“ gibt es folglich nur als *Selbst-Differenz*. Was dies meint, wird in den folgenden Analysen von Aufsätzen zum Thema Politik, von Überlegungen zum Phänomen *Islamophobie* und zum globalen Kampf *Video gegen Video*, und von Versuchen, Österreich auf die Fundamente von Latinität, Katholizität und Deutschtum zu stellen, herausgearbeitet. Geht man von psychoanalytischen Ansätzen aus⁴ aus, dann steht Politik zunächst unter dem Generalverdacht, unbewusste Dynamiken zu agieren. Das heißt, Politik ist geprägt von folgenreichen Abwehrvorgängen, zugleich aber auch von Ideal- und Wunschvorstellungen und von Bedürfnissen und Ängsten. Man erkennt, was nicht möglich ist, und zugleich auch, was doch möglich sein könnte und wünschenswert wäre. Hier melden sich das Ethische und das – nicht mit bestimmten Religionen zu verwechselnde – Religiöse^{5,6} zu Wort, Ansprüche, die der Politik und dem Politischen⁷ insofern eine „Seele“ vermitteln, als sie jene Horizonte aufklaren, die den komplexen Erfordernissen einer sich über alle Grenzen hinweg verändernden Weltgemeinschaft wohl eher gerecht werden als diverse Vorstellungen von unipolaren oder bipolaren Weltordnungen. An diesen offenen Horizonten verschieben sich symbolische und imaginale/imaginäre Szenarien und Spannungsfelder. Inhaltlich geht es dabei etwa darum, was und wie der Mensch ist und wie er sein könnte, was Gleichheit, was Gerechtigkeit, was Freiheit und was Gemeinschaft ist. Der Mensch in seiner Differenz – zu sich selbst, zum anderen, zur *humanitas* – lokalisiert sich damit in einem selbst-differenten *Psychotop*, einem Seelenraum, und „in“ einem Selbst-Medium. Hier formiert sich die Abwehr gegen Ängste, hier ereignen sich kreative Durchbrüche, Intensitäten und Begehrensmomente, die den Menschen auf sich selbst – auch hier eine Differenz – als inspiriertes, zukünftiges und letztlich uneinholbares Projekt orientieren. Psyche lässt sich damit als ein (auf andere Medien angewiesenes) Medium der Veränderung verstehen, das sich heute zum Beispiel in jenen globalen Netzen „materialisiert“, die eine nicht unerhebliche Rolle bei der Selbstdarstellung und Transformation von Politik (Habermas 2008) spielen: in den Netzen der Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT). Jede politische „Selbstgestaltung“, jedes „Seelendesign“ (Groys 2008, 9), erhält dadurch auch einen rückläufigen Spin⁸. Damit geht es um Politik, die „Seele(n)“ bildet, „Medien“, die ihrerseits auf das Politische und die Politik einwirken. Kurz gesagt: Es geht – und das gilt für Makro- wie Mikropolitiken gleichermaßen – um *Seelenpolitik*. Politik in diesem zirkulären und quasi-transzendentalen Sinn verstanden, ist immer Politik-nach-und-vor-der-Politik, eine Politik-in-Differenz. Jeder Versuch, ein politisches „Selbst“ zu installieren, bringt unweigerlich wieder Differenzen ins Spiel und generiert im interkollektiven Feld zu bedenkende Divergenzen. (So gehen zum Beispiel die transnationalen Integrationsvorgänge der EU mit erheblichen nationalen Desintegrationen einher.) Politische Selbstbildung findet in einem dekonstitutiven Feld statt, in dem sich besonders in liminalen Phasen von Umstrukturierung spezielle Abwehrformen, symbolische Austausch- und unbewusste Kommunikationsprozesse mediatisieren. Damit steht gleich auch eine weitere Frage im Raum: die Frage nach der Möglichkeit, Politik an der *Konvergenz*^{9,10} dieser Selbst-Differenz/en orientieren zu können.

Zum Aufbau: Die Überschriften der Kapitel spielen unter anderem mit Titeln von Alain Badiou, Slavoj Žižek, Peter Sloterdijk, Erwin Ringel und John Durham Peters. Teil I bringt zunächst drei Texte des politisch umstrittenen Psychiaters Carl Gustav Jung mit aktuellen politischen Theorien ins Gespräch. Auszugehen ist dabei vom im Aufsatz *Gegenwart und Zukunft* geschilderten negativen Verhältnis von Religion (innerer Gegensatz) und Politik (äußerer Antagonismus) und damit von einem durch „Seele und Welt“ gehenden „Riss“. Jungs Versuch, diesen Riss unter Ausblendung des Politischen zu kitten, generiert jedoch selbst wieder eine Differenz, also das Gegenteil dessen, was beabsichtigt wurde. Dieses Scheitern lässt aber zugleich erkennen, worum es in der von Jung ausgeblendeten Politik geht: nämlich um das Gestalten eines leeren Zentrums oder „Bodens“¹¹ zum *Psychotop*, das heißt

zu einem Seelenraum, in dem sich Inneres und Äußeres ineinander verschränken und mediatisieren. Teil II thematisiert das Unverhältnis von Politik, Ethik und Religion im aktuellen Zeitgeschehen wie in psychoanalytischen Theoriebildungen weiter. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass die Horizonte des Begehrens eine universale Offenheit verlangen, die sich auf das Politische, das Ethische und das Religiöse der Politik bezieht. Eine Politik, die diese Horizonte nicht ausblendet, sondern im Gegenteil realisiert, wäre metapolitisch im eigentlichen Sinn des Wortes: Politik, die über sich selbst hinausweist, um (Seelen-)Politik sein zu können und Verantwortung für ihre Selbst-Differenz zu übernehmen. Diese Annahme wird in Bezug auf die Spannung zwischen Religion und dem Religiösen relevant, wenn wir uns in Teil III einem ganz bestimmten Bewusstsein (*nous*), den Islam betreffend, widmen: dem Bewusstsein der Unterwerfung, die als mögliche Resultante traumatischer Machtverhältnisse dargestellt und mittels eines furchtbaren kollektiven Schattens, der Figur des *Muselmannes*, amplifiziert wird. Damit wird eine Perspektive gewählt, die ermöglichen soll, die der Humanität inhärente Inhumanität zu thematisieren: eine Selbst-Differenz, die den in der kritischen Auseinandersetzung mit dem Islam auftauchenden Begriff der *Islamophobie*, die Angst der Nicht-Muslime vor dem Islam, als zu oberflächlich zurückweist. Teil IV folgt Slavoj Žižek in die *Nacht der Welt* und einem Schwenk von einer an Kant orientierten transzendental-apriorischen Lesart des *Realen* zu einer an Hegel orientierten der „gescheiterten Begegnung“. Als Drehscheibe dieses Schwenks fungiert das altherwürdige Seelenvermögen der *Einbildungskraft*. Es wird gezeigt, dass das Verhältnis zum Realen unter einem ganz bestimmten *Regime* der Einbildungskraft steht. Damit ist gemeint, dass es eine tief unbewusste Phantasie *über* den Status der Phantasie gibt, also eine Phantasie über die Art des Verhältnisses der Einbildungskraft nicht nur zu dem, was sie erfasst, sondern auch zu sich selbst. Deshalb wird hier die der Einbildungskraft eigene Selbst-Differenz betont. Zur Debatte steht nämlich weder eine reine Relation (imaginale Täuschung, *Große Kette des Seins*) noch deren Verneinung (imaginäre Täuschung, *Nacht-der-Welt*), sondern eine (Nicht-)Relation zu *beiden* Positionen. Es geht folglich nicht um die „präsynthetische“ Einbildungskraft eines „psychotischen“ Subjekts, sondern um die Einbildungskraft als *Subjekt* (Grundlage) des absolut Fragilen von Freiheit und Verantwortung. Teil V bezieht sich auf Erwin Ringels Analyse der „österreichischen Seele“ im Aufsatz *Eine neue Rede über Österreich*. Die Frage wird aufgeworfen, ob es im Psychotop Österreich zu Beginn des 21. Jahrhunderts möglich ist, in der Vergangenheit Verdrängtes zu erinnern, in Bildung zu investieren und Selbst-Differenz als Architektur der Zukunft zu realisieren. Integration, Toleranz, Partizipation, Solidarität und Demokratisierung der Differenz werden als wichtige Elemente der politischen Selbst-Architektur erkennbar, Bedingungen werden formulierbar, unter denen abschließend von einer möglichen Konvergenz der Selbst-Differenzen gesprochen werden kann.